

7. Sekundärliteratur

Rundschau über die Geschichte der dänisch-sächsischen evangelisch-lutherischen Mission unter den Tamulen. Von Ziegenbalg bis auf die Gegenwart.

Rautenberg, Franz Otto Adolf

Leipzig, 1888

4. Cuddalore (Kudalur).

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

wunderbar-fürchterliche Fahrt. Das Ufer ist erreicht, die Männer drängen sich, ihren Lohn zu empfangen; der Missionar aber erzählt vorerst ihnen von dem noch viel mächtigeren Strome der Gerechtigkeit Gottes, welcher zwischen Zeit und Ewigkeit dahinrauscht und an den alle im Tode herankommen. Wie ich nicht über diesen Strom gekonnt hätte, sagte er, ohne eure Hilfe, so kann keiner von uns über jenen Strom kommen und die Seligkeit erreichen ohne die Hilfe Jesu Christi, des Heilandes der Welt, des einzigen Weges zu Gott." Darauf folgt Dank, Auszahlung und Trennung.¹⁾ Von Sadras holt Baierlein seine Waisenschar, um mit ihr dann wieder zurück und in Kudelur (Cuddalore) einzuziehen, woselbst er seine Wohnung sich herzurichten hatte.

1862 wurde die Verwaltung von Sadras dem in Madras stationierten zweiten Missionar Mahr überwiesen, dem 1869 Sandegren und bei dessen Erkrankung (1870) Missionar Grahl folgte. Infolge von des letzteren Verletzung nach Poreiar kam Grubert im Jahre 1871 dahin. In letzterem Jahre ist in Nerampur eine neue Thür aufgethan, eine kleine Gemeinde von 24 Seelen, welche ein Beth- und Schulhaus zum Unterricht für Große und Kleine hergerichtet haben. 1872 lag infolge schwerer Erkrankung Gruberts die Sorge um Sadras, neben der um Madras und Bangalur, allein auf Kremmers Schultern und Herzen. Da taucht das Verlangen in Sadras auf, einen eigenen Missionar oder Landprediger zu bekommen. 1876 ist Sadras mit dem von Kudelur abgezweigten Wülupuram, zuerst unter Leitung des Missionars Weisenherz und jetzt Brunottes, verbunden. Die neue Station trägt den Namen Sadras-Wülupuram, eine Verbindung, die noch heute besteht.

4. Cuddalore (Kudelur).

1857 zog Baierlein²⁾ mit seinen Waisenkindern in Cuddalore, auch Kudelur geschrieben, ein. Da fand er die Hausmiete sehr teuer. Die Mission aber hatte auch nicht soviel Land hier, daß man einen Toten hätte begraben können. Nach vieler Mühe gelang es ihm, ein Stück Waldland in der Vorstadt Semmandalam von der Regierung zu erhalten. Gleich

¹⁾ Vgl. Baierlein, Missionsst. 214 ff.

²⁾ Dessen Missionsst. 215 f.

am Empfangstage fing er an, Bäume, Dornen und Hecken auszurotten, um sich ein Haus zu bauen, ähnlich wie es arme Eingeborene des Landes zu haben pflegen. Die Wände waren von der Erde, auf der es stand; das Dach war mit den Fächern der Palmen gedeckt, die umherstanden, und ruhte auf langen Stangen von Bambus. In diesem Hause wohnte er mit Frau und Kind und der Waisenschar. Darin hielt er Schule und Gottesdienst, bis er eine eigene Schule und Kirche bauen konnte. In Sammandalam predigte er überdies auf der Straße, in Cuddalore selbst jede Woche unter der granitnen Vorhalle des Tempels, wohin immer einige Brahminen und sonst viele Leute kamen. Oft ging es dabei sehr ordentlich, öfter noch sehr unruhig zu. Wenn die Unruhe zu groß ward, so stimmten seine Begleiter ein Lied von Bedanaichen an. Diese so volkstümlichen Melodien hört nämlich das Volk sehr gern und läßt sich darum auch den oft sehr scharfen Inhalt gegen den Götzendienst gefallen. Der alte Sänger führt gern heidnische Dichter an, die gegen den groben Götzendienst geschrieben haben, obwohl sie selber den feinen noch nicht überwunden hatten. Zur Probe nur ein solches Lied aus heidnischem Munde (Graul, Sinnpflanzen S. 182).

Preis des „inneren Lichtes“ gegen die religiösen „Werker“.

Millionen, Millionen, Millionen Menschen wohl
Sind verkümmert, sind verkümmert, sind verkümmert geisteshohl,
Laufend, laufend, laufend, laufend nach dem doch so nahen Licht,
Suchend, suchend, suchend, suchend, und doch ewig finden nicht.

Schaubegierig fahrt und rennt ihr über Meer und Berg und Thal!
Ist das nicht vermessenes Treiben, arme Thoren allzumal?
Wenn in euch der stets erwünschte Fuß¹⁾ des höchsten Herrn erglänzt,
Dann mögt ihr den Urglanz schauen, den nicht Zeit noch Raum begrenzt.

O ihr Narren, die ihr laufet, sprechend, es ist fern, fern, fern,
über Stadt und Land und Wüste schweift ihr nach dem höchsten Herrn,
Dessen Gegenwart die Erde und der Himmel ganz durchdringt?
Thoren, in dem eignen Busen ihn zu schauen, danach ringt!

Auf seinen Reisen hörte er von einem Völklein auf den Bergen, welche den Cuddaloredistrikt nach Westen zu umsäumen. Da nie ein Europäer oben gewesen war, so gab es allerlei Vermutungen darüber. Man meinte, die Bergbewohner sprächen eine andere Sprache. Dahin versuchte er

²⁾ Budda, siehe Rural des Tiruvalluvar von Dr. Graul.

allein den Weg zu finden. Mit einem Führer kam er glücklich an den Fuß des Berges. Mitten im Schilfrohsumpf wurde die Nacht verlebt. Ungeachtet der Gefahr von Tigern, Löwen, Schlangen oder Räubern des Lebens beraubt zu werden, wurde trockenes Reisig aufgesehen, ein Feuer angezündet, um die schädlichen Sumpfdünste zu vertreiben und dann weittönend „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ gesungen, der Glaube bekannt und endlich die Ruhe gesucht, so gut sie zu finden war. Um 4 Uhr morgens wurde wieder aufgebrochen. Einige Leute blieben bei dem Gespann zurück, andere zogen mit dem Missionar unter Fackelschein ein Flußbett entlang. Sechs Stunden dauerte der Marsch. Da war das erste Dorf auf den Bergen erreicht. In der Wohnung des Bergfürsten (Häuptlings) sammelte sich rasch die Bewohnerschaft um die Bergsteiger. Die Leute waren erstaunt, ein weißes Gesicht zu sehen. Wir haben wenig mit der „Erde“ zu thun, sagten sie, nur wenn wir Salz und Kleidung gebrauchen, senden wir einige Männer hinunter. Männer hatten daher schon weiße Gesichter gesehen, Frauen aber nicht, weil noch nie ein solches oben erschienen war. Die Predigt von Christo machte ihnen Freude. Wegen des Unterrichts bei einem Katecheten (Lehrer) wollten sie sich zuvor ein wenig besinnen.

Unter diesen zeitweiligen Reiseausflügen ging der Kirchbau in Cuddalore vorwärts. Am 4. Januar 1860 war Kirchweih. Das war ein herzbrünstiges Danken. Ein halbes Jahr zuvor noch ohne Platz zum Bauen, hatten sie nun die Kirche zum Gottesdienst fertig. In der Zeit wurden Ziegel gebrannt, Holz geschlagen, Gestrüpp beseitigt, um Lehm zu gewinnen, Banianen zu Brennholz gefällt, gesägt und herangeschafft. Dazu bisweilen ohne Geld für den Kirchbau, für das Haus, für die beiden eigenen und 25 fremden Kinder, lernten sie beten und das Gebet verstehen: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Sie haben zur Zeit des Bedarfs keinen Mangel gespürt. Für 30 bis 40 Mann war Montag keine Aussicht auf Löhnung und Sonnabend war alles in Ordnung, wenn selbst auch ein Heide Handreichung dazu thun mußte. So hatte Baierlein in drei Jahren ein Wohnhaus, ein Waisenhaus und eine Kirche gebaut. Da brach seine Kraft zusammen, also daß er nach Deutschland zur Herstellung seiner Gesundheit reisen mußte. Rydén war inzwischen in die Arbeit eingetreten, 1862 kehrte er gestärkt auf sein Arbeitsfeld zurück,

und seit der Zeit ist sein Werk von Gottes Segen begleitet gewesen.

Sein Wohnhaus baute er neu, seine Waisenschule zählte 30 Kinder, die Zahl der im ersten Jahre nach der Wiederverkehr Getauften war 88. Dazu kamen 78 römische Christen, die das Evangelium lieber hatten, denn päpstliche Irrlehre. 1864 erhielt Gottes Hand ihn und die Seinen bei großen Wassern, und zum Unterricht kamen 110 Heiden und 13 Papisten; 1865 102 Heiden und 15 Papisten; 1866 116 Heiden und 36 Papisten. Dies Drängen zum Heil gewinnt dadurch noch besonders Bedeutung, daß die Tauf- und Unterrichtsbegierigen der Mehrzahl nach anderthalb bis zwei Tagereisen von Cuddalore entfernt und in mehr als 30 Ortschaften zerstreut waren.¹⁾ 1870 trat Sandegren in des nach Deutschland beurlaubten Baierlein Stelle ein, mußte jedoch schon im folgenden Jahre Genesung in den blauen Bergen suchen, während Schäffer seine Arbeit übernahm, der die Aremenschule von Poreiar, der er vorstand, mit sich dahin nahm. Der letztere Umstand erforderte eine Vergrößerung des Schulgebäudes und auch der Kirche.

November 1874 hatte Schäffer den verstorbenen Kahl in Tritschinopoli zu ersetzen und erhielt Weisenherz zum Nachfolger. Bei der Rückkehr Herres aus der Heimat, Januar 1876, ging Weisenherz nach Wülupuram und trat Cuddalore an ersteren ab. Über die Gewinnung Herres für die Leipziger Mission erfahren wir aus Cordes Bericht vom Jahre 1864 folgendes: „In Verband auf den Shervaroybergen fand sich gerade während meines kurzen Besuches 1862 auch ein Baseler Missionar, Herr Herre, dort ein, um, wie ich später erfuhr, mit Frau Lechler wegen Übernahme der Mission auf den Shervaroybergen zu verhandeln.“ Missionar Herre trat von der Baseler Mission aus, nicht aber in die Londoner Mission, der Lechler angehört hatte, ein, sondern führte in Verbindung mit Frau Lechler die Shervaroymission weiter. Aber letztere Verbindung dauerte nicht lange. Missionar Herre sah sich bald nach einer Gesellschaft um, der er sich anschließen könne.

Einer englisch-kirchlichen Mission wollte er sich nicht anschließen, weil sie nochmalige Ordination durch ihren Bischof zur Bedingung machen würde. Endlich faßte er den allerdings nicht leichten Entschluß, sich an die viel angefeindete Leipziger Mission anzuschließen, von deren Missionaren er einige hatte kennen und achten gelernt. Im Oktober 1864 sandte er sein

¹⁾ Baierl., Missionsstunden 217—19

Gesuch um Aufnahme in unsere Mission an den Kirchenrat ein. Derselbe gab ihm den großen Ernst des Schrittes, den er vorhatte, wohl zu bedenken. Weil er sich darauf nochmals mit aller Entschiedenheit für das lutherische Bekenntnis aussprach, so befürwortete der Kirchenrat sein Aufnahmegesuch beim Missionskollegium. März 1865 ging nach zuvoriger Verständigung mit dem Baseler Missionskomitee die Genehmigung zu seiner Aufnahme in den Dienst der Leipziger Missionsgesellschaft ein, jedoch unter der Bedingung einer zweijährigen Probezeit, wie solche auch die von Leipzig ausgesandten Missionare zu bestehen haben. Am 20. Februar 1865 wurde Herre in Trankensbar auf das evangelisch-lutherische Bekenntnis verpflichtet, genoß am 21., dem Tage des Zusammentrittes der Synode, das heilige Abendmahl mit den Lutheranern und sah am 17. März desselben Jahres seine Bitte erfüllt, daß auch die Gemeinde Perkaud durch Cordes feierlich in die evangelisch-lutherische Kirchengemeinschaft aufgenommen werden möchte.

Das Jahr 1878 nennt Herre ein sehr bewegtes, da neben den gewöhnlichen Missionsarbeiten der Hungersnot eine außerordentliche Kraftentfaltung besonders dem Hungerlinderungskomitee oblag. „Wie es unsere Aufgabe war“, schreibt er, „den Leuten in ihrer großen Not beizustehen, so ist es jetzt unsere Pflicht, sie wieder an geordnetes, alltägliches Arbeiten zu gewöhnen. Es war ein erfreuliches Zeichen, zu sehen, daß sowohl die Regierung als das Volk großes Vertrauen in die Missionare setzten. Viele hat die Not zum Missionar und durch ihn zum Herrn geführt, und sie stehen jetzt unter dem Einflusse des Evangeliums und kirchlicher Ordnung, während sie früher nur vom Aberglauben und heidnischen Greuel umhergetrieben wurden. — Durch den Zuwachs aus den Heiden ist die Seelenzahl unserer Gemeinden auf der Station auf 444 gestiegen. — An den Heiden ist fleißig und auf verschiedene Weise gearbeitet worden. Außer der Predigt wurden besonders Traktate und Schriftteile unter sie verteilt.

Das Wort wird, wo sich nur Gelegenheit bietet, ihnen nahe gebracht, und wir wissen ja, daß diese Saat nicht vergeblich ausgestreut wird. So wird in der Gestalt von öffentlichen Vorträgen mit Rede und Gegenrede den Gebildeten unter den Verächtern des Glaubens Christus entgegen gebracht.

1879 hat der Same des göttlichen Wortes in
Wiruttatjalam

und Umgegend Boden gefunden. Der Ort liegt an einem Nebenfluß des Bellar, südwestlich von Cuddalore und nordwestlich von Chelambram. Hier, an dem in der Heidenwelt durch eine große Pagode berühmten Orte, hat sich eine Anzahl Neugetaufter aus Cuddalore um des bessern Erwerbes willen niedergelassen. Um deren Pflege nicht aus dem Auge zu lassen, ist ein Katechet in das Missionshaus gesetzt, das von früherer Zeit her noch an genanntem Orte vorhanden war. Der Katechet soll die Christen daselbst aufsuchen, ihnen Gottesdienst halten, sie im Katechismus unterrichten und auch den Heiden dort herum das Wort des Heils verkünden. Bei dieser Ausbreitung des Reiches Gottes geht es denn für Lehrer und Hörer bisweilen durch gar viele Trübsal hindurch, aber — und das sei unvergessen — durch viel Trübsal auch in das Reich Gottes hinein. Unter den Trübungen heidnischer Gewaltthätigkeit erglänzt um so heller der Christen inwendiges Leben und entsendet köstliche Lichtstrahlen als Zeugen für die duldbende und vergebende Kraft des Evangeliums. Und welch ein Gegensatz: christlicher Vergehungssinn und heidnischer Rachedurst. Ungeachtet allen Luges und Truges, aller Tücke hinter dem Rücken, bei großer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit in der Gegenwart des geistig Überlegenen, wie zum Exempel, der Ortsvorsteher in Filiale Uleripatti sich gebärdet, geht dennoch das Erbauungswerk des heiligen Geistes seinen Gang. Da werden von Eingeborenen unter dem Singen nationaler, bei den Leuten beliebter, Melodien christliche Texte vorgetragen und solche „Singpredigten“ gern gehört. Die fördern das Werk in Petnakuppam und gewinnen mit der Zeit die Herzen in Uleripatti, daß den christlichen Witwen die Hütten auf dem von der Regierung angewiesenen Grunde können gebaut werden, welche die Heiden nicht dulden wollen. Schon steht in Wirutatschalalam eine Kapelle der Pagode gegenüber, und es kann ungestört Gottesdienst darin gehalten werden. Das ist von großem Wert, weil hier Christen aus den verschiedenen benachbarten lutherischen Stationsorten zusammenkommen. Ebenda ist mit Erwerbung eines Missionsgehöftes die Eröffnung einer Station 1886 durch Berufung Mayrs aus Rangun ins Werk gerichtet, wie in Wallam eine Filiale angelegt ist, nachdem in Tufanampakam eine Unterrichtsanstalt bereits Fuß gefaßt hat. Die Erwähnung aller dieser Orte zeigt, wie der Sauerteig gährt und die Masse sobald sie mit ihm nur in Berührung gebracht wird, alsbald auch von demselben er-

griffen und durchdrungen wird. Von der züchtigenden Gottes-
hand, die dem Leichtsinn steuert, redet folgendes Beispiel: „Ein
leichtsinniger Junge von 19 Jahren, über dessen Betragen
schon früher Klage erhoben worden war, drängte sich zum
Tisch des Herrn. Außerlich hatte er, zum Zwecke der Zu-
lassung, alles gethan, ja, ich hatte ihn ganz allein kommen
lassen und ernstlich mit ihm geredet. Zwar fand ich ihn nicht
so, wie ich gewünscht hatte, doch hatte ich kein Recht, ihm das
heilige Abendmahl vorzuenthalten. Ein Gemeindeglied, ein
Mittnecht, wußte aber mehr als ich. Der warnte ihn. Aber
der Junge erwiderte spöttisch: „Kommen Verheiratete nicht
auch?“ Sein fieberhaftes Zittern während des heiligen Abend-
mahles und sein scheues Wesen hernach fiel mehreren auf.
Siehe da, am folgenden Morgen, sehr früh, ertönte im Hinter-
hof ein entsetzliches Geschrei. Der arme Mensch war ins Feuer
am Boden getaumelt, der Kessel voll siedenden Wassers goß
sich über seinen bloßen Rücken und über Lenden und Arme.
Er war arg zugerichtet. Im Spital während wochenlanger
Behandlung kam er zu aufrichtiger Buße. Der Tod war ihm
sehr nahe getreten. Denn kaum war er ins Krankenhaus
gebracht, als einer an ähnlichen Wunden starb.“

Eine mit Baierlein befreundete englische Dame hat in
Panurutti
eine vollständig eingerichtete Station zum Geschenk angetragen,
die vorläufig von Missionar Kempff bezogen ist.

5. Chellambram (Sidambaram).

Die Station Chellambram, die von Baierlein predigend
berührte Tempelstadt und gegenwärtig 75 über 6 Meilen hin
zerstreut liegende Dörfer umfassend, steht seit dem 15. April
1866 unter der Verwaltung eines eigenen Missionars. Zwanzig
Jahre lang hat der verstorbene Missionar Wolff ihr vorge-
standen. Die Station hat eine Filiale in Manargudi be-
kommen, woselbst in einer Kapelle Gottesdienst gehalten wird.
Den Dienst versieht der Missionar mit 5 eingeborenen Kate-
cheten und 12 Missionsdienern.

Bis zu Wolffs Ankunft ließ ein eingeborener Prediger,
Christian, sich die geistliche Versorgung der zum großen
Theil armen Christen, die unter dem Druck reicher Heiden viel
zu leiden haben, angelegen sein. Ein Bild von dem Ernst
des Christenstandes und der Macht des Heidentums daselbst